Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Maryland-Str.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 6 Cents per Woche. Beide zusammen 18 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 27 November 1885.

Tod eines berühmten Jägers.

In Potter County, Pa., starb dieser Tage im Alter von 78 Jahren William Cole, und zwar in Folge der Verletzungen, die er durch einen umfallenden Baum erlitten hatte. Damit ist einer der berühmtesten Jäger Pennsylvaniens dahingeschieden, von dessen Abenteuern die Zeitungen schon oft zu erzählen hatten. Besonders bekannt wurde er dadurch, daß er den letzten Panther im westlichen Pennsylvanien erlegte. Coles Tod ruft jene merkwürdige Jagdgeschichte, die im Jahre 1862 spielte, wieder in Erinnerung; wir lassen sie nachstehend folgen.

Cole befand sich gerade auf einem Ritt über das Gebirge, um sich einer Bärenjäger-Gesellschaft anzuschließen. Ehe er jedoch seinen Bestimmungsort erreichte, liefen seine Hunde seitwärts und ließen sich durchaus nicht bewegen, ihre Richtung zu verlassen. Cole glaubte, sie hätten die Fährte eines Bären entdeckt, und folgte ihnen durch Dickicht und Sümpfe volle drei Meilen weit. Plötzlich sah er auf einer hohen Eiche einen jungen Panther sitzen. Schon längere Zeit hatte das gelegentliche Auftauchen eines Panthers die Bevölkerung der Nachbarschaft in Schrecken versetzt, und Capitän West von Pittsburg hatte $25 für die Einfangung des lebenden Thieres geboten. Cole entschloß sich, das Geld zu verdienen. Er stieg ab, machte aus hirschledernen Riemen, die er zusammenband, einen Lasso und kletterte dann unter großen Schwierigkeiten an dem Eichenstamm hinauf, der erst in einer Höhe von 20 Fuß den ersten Ast hatte. Zehn Fuß höher lag der junge Panther; in dem Augenblick aber, wo Cole den Lasso über ihn werfen wollte, bemerkte er auf einem kaum 10 Fuß entfernten Baume die wüthende Mutter des Panthers, die im Begriffe war, auf ihn zu springen. Rasch schwang er sich auf einen anderen Ast, — es war die höchste Zeit, denn im nächsten Moment befand sich schon die Panthermutter auf dem Fleck, wo er vorher gestanden. Ein Kampf mit diesem Thiere hätte Cole sicherlich das Leben gekostet; so zog er sich denn vorsichtig zurück, und die Pantherin verfolgte ihn von Ast zu Ast. Mit knapper Noth erreichte er den Erdboden, und der alte Panther begab sich darauf zu seinem Jungen. Der Jäger aber feuerte einen wohlgezielten Schuß auf die alte Bestie; wüthend lief die schwer Getroffene bis zum höchsten Ast hinauf, sprang dann mehrere Fuß in die Luft und fiel endlich todt zu Coles Füßen nieder. Cole erkletterte dann abermals den Baum, fing den verwaisten Panther ein und schleppte ihn sammt dem Cadaver nach Hause; später tödtete er auch das Junge, weil Capitän West, unter dem Vorwande, daß die Panthermutter nicht lebend gefangen worden sei, die Auszahlung der Prämie verweigerte.

Die pennsylvanischen Jägerveteranen haben ein merkwürdiges Geschick; sie erreichen alle ein hohes Alter und sterben dann gewöhnlich eines gewaltsamen Todes. Jim Jacobs wurde von einem Bahnzuge getödtet, als er 85 Jahre alt war; Abram Dunning wurde im Alter von 75 Jahren zufällig erschossen; Sile Reeves wurde im Alter von 78 Jahren von einem Baum erschlagen; der 70jährige Sid Cody fand in einer seiner eigenen Bärenfallen den Tod; Simon Truman wurde, als er es auf 78 Jahre gebracht hatte, durch ein scheugewordenes Pferd getödtet. Cole ist also schon der Sechste im Bunde. Alle diese Unglücksfälle trugen sich im Laufe der letzten 2 Jahre zu. Es scheint der Hauptfehler dieser verwegenen Gesellen zu sein, daß sie ihre Abenteuerlust zu spät verlieren. Jedes bestandene Abenteuer reizt erfahrungsgemäß zur Wiederholung, und zwar um so mehr, je gefährlicher und unfruchtbarer es gewesen ist. Es giebt sehr wenige Abenteurer, die bei ihren ersten Wagnissen den Untergang gefunden haben, aber ebenso wenige, die nicht ihr letztes Wagniß mit dem Leben bezahlen mußten.

Testament eines Sklavenhalters.

Ein großer Erbschaftsprozeß, der schon längst von der Presse in Aussicht gestellt wurde, macht jetzt in Georgia viel von sich reden.

Im Februar dieses Jahres starb unweit Sparta David Dickson, vielleicht der erfolgreichste Farmer in ganz Georgia und seit langen Jahren durch seinen Unternehmungsgeist und seine excentrischen Launen weithin bekannt. Schon als junger Mann hatte sich Dickson durch ein noch heute vielgelesenes Buch über Landwirthschaft berühmt gemacht. Später wurde er hervorragender Plantagenbesitzer, Sklavenhalter und Fischzüchter, erwarb auch Ländereien in Texas, und man sprach in weiten Kreisen von seinen kühnen Unternehmungen und von seinen luxuriösen Farmbauten. Die Zahl seiner Sklaven belief sich auf mindestens 500. Durch den Rebellionskrieg verlor natürlich auch Dickson einen erheblichen Theil seines Besitzes, doch blieb ihm immer noch ein großer Brocken übrig, und seine Hinterlassenschaft hat einen Werth von $400,000.

Eigenthümlich, wie dieser Mensch gelebt, ist er auch gestorben. Am Morgen seines Todestages ließ er sein Lieblingsroß satteln und machte einen Ritt von mehreren Meilen durch seine Plantage; bei der Rückkehr klagte er über Seitenschmerz, legte sich nieder — und war binnen wenigen Minuten eine Leiche. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde er in seinem Garten beerdigt, mit einem goldenen Zahnstocher in der Rechten, einem Federmesser in der Tasche und einem weißseidenen Taschentuch über der Brust. Seine rechtmäßige Gattin Clara war ihm schon längst im Tode vorausgegangen, ohne ihm Kinder zu hinterlassen.

Das Testament des Sklavenmoguls erregte sofort beträchtliches Aufsehen. Dickson vermachte kleine Summen im Gesammtbetrage von etwa $10,000 an Geschwisterkinder und mehrere Bekannte. Das ganze übrige Vermögen aber bestimmte er für die Negerin Amanda Dickson und deren zwei Mulattenkinder. Amanda Dickson, die gegenwärtig 45 Jahre alt ist, hatte nebst ihrer Mutter viele Jahre auf Dicksons Plantagen als Sklavin gelebt, und zwar unter Verhältnissen, die keineswegs dazu beitrugen, Dicksons Ruf und gesellschaftliche Stellung zu erhöhen. Wie es scheint, hatte Dickson zuerst mit Amandas Mutter, Julia, intimen Verkehr und hielt Amanda für seine Tochter (obwohl die Anfechter des Testaments jetzt behaupten, sie sei eine Tochter von Dicksons Halbbruder); später aber scheint er auch mit Amanda ein Verhältniß unterhalten zu haben, welchem die zwei Mulattenkinder entsprossen. Der Einfluß Julias über Dickson war, so lange dieselbe lebte, stets ein sehr großer, und selbst als dieser amerikanische Sultan sich mit der oben erwähnten Clara verheirathete, behielt die alte Negerin das Oberregiment im Hause.

Gegen das Testament wurde alsbald von Dicksons Schwesterkindern ein Proceß angestrengt. Nach langen Verhandlungen hat sich nun das Schwurgericht in Sparta für die Aufrechterhaltung des Testaments entschieden. Der Streit wird indeß vor der Supreme Court seine Fortsetzung finden.

Aus Verfassungsgründen.

Während die deutsche Reichsregierung sich im Allgemeinen wenig um die Verfassung kümmert, begründet sie ihr Bestreben, die ohnehin schon riesige Militärlast noch zu vermehren, gerade mit einem Hinweise auf die Verfassung. Die „Köln. Ztg." bringt folgende halbamtliche Auslassung:

„In einem Theile der Presse wird der Militärverwaltung die Absicht unterstellt, eine Vermehrung der Friedensstärke des Reichsheeres anzustreben. Formell würde eine solche Vermehrung nicht gutabzuheißen sein, da in den betreffenden Festsetzungen der Reichsverfassung die Friedenspräsenzziffer auf 1 pCt. der Bevölkerung festgelegt ist. Seit dem Jahre 1881, in welchem die letzte Vermehrung des Heeresstandes eintrat, hat aber die Bevölkerungszahl des deutschen Reiches nach zuverlässigen Berechnungen um etwa 2 Millionen zugenommen. Nach dem Wortlaute der Reichsverfassung würde das allerdings auch eine Erhöhung der Truppenstärke bedingen. Andererseits ist auch gar nicht zu verkennen, daß der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht nur dann folgerichtig durchgeführt werden kann, wenn wirklich jährlich so viele Mannschaften zur Einstellung gelangen, als Dienstpflichtige vorhanden sind. Es ist aber bisher selbst bei strenger Durchführung des Grundsatzes, 1 pCt. der Bevölkerungsziffer im Frieden unter den Waffen zu halten, nicht möglich gewesen, auch alle Dienstpflichtigen wirklich einzustellen. Die Maßregel, die Ersatzreserve 1. Classe bereits im Frieden militärisch auszubilden, war die Folge jener Unmöglichkeit, alle verfügbaren Dienstpflichtigen in's stehende Heer einzureihen. Die Gründe für diese Beschränkung sind naheliegende und vor Allem financieller Natur. Man darf aber überzeugt sein, daß unsere Militärverwaltung bei ihrem anerkannten Streben, die Ausgaben des Reiches für seine Wehrkraft auf's nothwendigste zu beschränken, auch fernerhin darauf bedacht sein wird, etwa erforderliche und durchaus unumgängliche Mehrausgaben in möglichst engen Grenzen zu halten. Jedenfalls besteht nicht die Absicht, neue Truppenkörper zu bilden, um die ausbildenden Dienstpflichtigen aufzunehmen, sondern es wird dann wohl in erster Linie darauf Bedacht genommen werden, die Friedenspräsenzziffer derjenigen Truppentheile entsprechend zu erhöhen, bei welchen dies besonders wünschenswerth erscheint, aber auch Angaben, die in letzter Beziehung bereits bestimmte Waffengattungen zu bezeichnen wissen, für welche solche Erhöhungen geplant seien, sind mit größter Vorsicht aufzunehmen. Die ganze Frage ist noch flüssig und hat noch keine greifbare Form angenommen. Aber derselben aus dem Wege gehen kann auf die Dauer weder Regierung noch Volksvertretung, weil eben die klaren Bestimmungen der Reichsverfassung und die nicht zu umgehenden Folgen der allgemeinen Wehrpflicht eine hinausschiebende Behandlung nur für einen beschränkten Zeitraum zulassen."

Im günstigsten Falle wird also der Reichstag nicht sofort um Erhöhung des Militärbudgets angegangen werden, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die Regierung schon in kurzer Zeit mehr Geld für Soldaten fordern wird. Natürlich nur aus Ehrfurcht vor der Verfassung!

Oesterreichische Reaction.

Der längst erwartete Rücktritt des österreichischen Unterrichtsministers Baron Conrad von Eybersfeld ist zur Thatsache geworden. Baron Conrad, ein Schwager des verstorbenen, verdienten Ministers des Innern im Cabinet Auersperg, Freiherrn von Lasser, gehört zu jener Klasse österreichischer Bureaukraten, welche mit Energie für den österreichischen Centralstaat einstehen und daneben, soweit das eben möglich ist, von liberalen Anschauungen durchdrungen sind. Im Ministerium Taaffe hatte Baron Conrad allerdings wenig oder gar keine Gelegenheit, nach dieser Richtung hin zu wirken, trotzdem war er der slavisch-clerikalen Majorität noch nicht bequem genug, und als der jetzt abgetretene Unterrichtsminister im Anfang dieses Jahres im Reichsrathe ein Wort für die von den Clerikalen heftig angegriffene Wiener Universität einlegte, da richtete sich der Unwille der Majorität derart gegen ihn, daß er genöthigt war, seine Aeußerungen in einer zweiten Rede abzuschwächen, d. h. der Majorität gegenüber Abbitte zu leisten. — Schon damals hieß es allgemein, Baron Conrad werde nach den Wahlen für den Reichsrath zurücktreten. Daß dies nun jetzt geschehen, ist nur insofern bemerkenswerth, bemerkt das „Berl. Tageblatt," als man nach den jüngsten Aeußerungen des gemeinsamen Kriegsministers Grafen Bylandt-Rheidt über die Verringerung der Kenntniß der deutschen Sprache in der österreichisch-ungarischen Armee annehmen zu dürfen glaubte, es werde der fortschreitenden Slavisirung Oesterreichs von Oben herab endlich ein wenig Einhalt geboten werden. Die Demission Conrads scheint dafür zu sprechen, daß diese Stunde noch immer nicht gekommen ist. Der Nachfolger Baron Conrads, Dr. Gautsch von Frankenthurm, war in der politischen Welt bisher eine unbekannte Größe. Er war bisher Chef der Administration der theresianischen Academie, zu welcher seit zwei Jahren auch die orientalische Academie gehört. Dr. Gautsch ist ein verhältnißmäßig noch sehr junger Mann, der seine staatsmännische Laufbahn unter Stromayr im Unterrichtsministerium begann. Man vermuthet daher, daß der neue Unterrichtsminister weder antideutsche noch antiliberale Neigungen habe.

Vom Inlande.

In einem Teiche bei Escambia, Ala., fing man kürzlich einen schneeweißen Alligator.

Von den im Staate Vermont geborenen Leuten wandert ein größerer Procentsatz aus, als in irgend einem anderen Staate der Union.

Zu Hopefield, Ark., bereitet das Mississippi-Ufer einen gewaltigen Rutsch vor. Die Werfte und mehrere Straßen sind schon hinabgesunken in das unendliche Nichts.

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten in Alpathe, Ga., ist eine alte Dame, die vor 40 Jahren einmal von Indianern scalpirt wurde. Sie ist noch jetzt so gesund, wie ein Fisch im Wasser, wenn sie auch bei jedem Witterungswechsel heftige Kopfschmerzen auszuhalten hat.

Henry Brinckmann, ein langjähriger Träger der „Deutsche Zeitung" von New Orleans, wurde neulich, während er sich auf seiner Tour befand, von Einbrechern heimgesucht, die Frau Brinckmann knebelten und fesselten, und mit etwa $2500 das Weite suchten. Uebrigens kann Herr Brinckmann den Verlust aushalten, denn er ist ein wohlhabender Mann.

Ein junges Mädchen, welches thöricht genug gewesen war, sich der Heilsarmee anzuschließen, erkrankte in Portsmouth, N. H. Obwohl die Unglückliche schwer darniederlag, wollte ihr der „Capitän" doch nicht erlauben, in einem Hospital Zuflucht zu suchen. Der verrückte Halunke sagte ihr, es sei ihre Pflicht, für die Sache des Heils zu arbeiten, bis sie todt umfalle. Dem Mädchen ist indessen in der Stunde der Noth der Verstand wiedergekommen. Sie hat die Heilsuniform an den Nagel gehängt und als der Capitän in das Hospital kam, um sie mit Gewalt aus demselben zu entführen, da machte ihn ein handfester Wärter in so energischer Weise auf seinen Irrthum aufmerksam, daß er jetzt mit verbundenem Kopfe im Bette liegt.

Wenn auch vielleicht etwas übertrieben, so doch jedenfalls die Wahrheit strafend ist eine Erzählung des in Durham, N. C., erscheinenden „Workman". Dieses Blatt meldet nämlich, daß in allen Fabriken, welche in jener Gegend existiren, den Kindern, falls sie nicht genug arbeiten oder sonst die Unzufriedenheit der Sklaventreiber erregen, Peitschenhiebe verabfolgt werden. In jedem Arbeitssaal hängt eine Peitsche, damit dieselbe dem Werkmeister stets zur Hand ist. Die Kinder — Knaben wie Mädchen — werden entblößt und blutig geschlagen, und es ist herzzerreißend, die unglücklichen Kinder schrien und jammern zu hören. Oft sind die Eltern in der nämlichen Werkstätte beschäftigt, wo derartige Barbareien vor sich gehen, allein sie wagen es nicht, dagegen einzuschreiten, weil sie befürchten, ihre Stellen zu verlieren. — Die Arbeiter sind natürlich Neger.

Der sogenannte Reverend Downes, der traurige Held der schmutzigen Bostoner Scandalgeschichte, ist das frechste Subject das auf der weiten Welt zu finden ist, aber schlau ist der Biedermann, das muß ihm der Neid lassen. Seine Gemeinde hat ihn natürlich, nachdem die Blase geplatzt, mit Schimpf und Schande zum Tempel hinausgejagt. Leider hat aber selbst der größte Lump, wenn er hübsch die Augen zu verdrehen versteht, immer noch Freunde und Anhänger. Ehren Downes hat deren eine Menge. Die guten Leute wollen jetzt eigens für das miserable Subject eine neue Kirche gründen und, damit er nicht Hunger leide und sein feistes Ränzlein nicht verliere, puffen sie ihn zum öffentlichen Redner auf und lassen ihn halb Boston seine schmutzige Wäsche vorwaschen. Dabei macht der Kerl Geld wie Heu, denn wo ginge die sogenannte feine Welt wohl lieber hin, als dorthin, wo sie einen recht saftigen Scandal zu erwarten hat?

Zwischen der Stadt Hoboken, N. J., und der „Hoboken Land and Improvement Company" schwebte schon seit Jahren ein Proceß um das Eigenthumsrecht auf einen an dem Hudson-River liegenden Streifen Landes. Derselbe wurde zur Zeit, als Hoboken angelegt wurde, an Privatleute verkauft, jedoch unter der Bedingung, daß die Flußfront stets Eigenthum der Stadt bleiben sollte. Später legte die genannte Gesellschaft ein Stück unter Wasser liegenden Landes trocken und schuf so eine neue Wasserfront, an der dann die Camden & Amboy Eisenbahn eine große Werkstätte baute, welche die Straße thatsächlich sperrt. Die Stadt bekämpft nun diesen Eingriff in ihre Rechte seit Jahren. Nach langen Hin- und Herschleppereien hat jetzt endlich die Gesellschaft ein Compromiß vorgeschlagen, nach welchem dieselbe das fragliche Gebäude nebst Grundstück gegen eine annehmbare Summe der Stadt überlassen will. Der Vorschlag wird vermuthlich angenommen werden, obgleich viele Hobokener fürchten, die Stadt werde durch dieses Compromiß zugleich ihre Rechte auf andere Grundstücke einbüßen.

M. Rosenberg, ein alter Heidelberger Student, stand in New York vor Richter Smith unter der Anklage der Wechselfälschung. Der Fall stand schlimm für den Angeklagten, und schon öffnete der gestrenge Kadi den Mund, um ihn zu verdonnern, als ihm Rosenberg mit geheimnißvoller Miene einen Zettel überreichte, auf dem zu lesen war: „Erinnern Sie sich vielleicht noch zufällig der Worte des Dichters Quintus Horatius Flaccus:

"Integer vitae scelerisque purus
Non eget Mauris jaculis nec arcu
Nec venenatis gravida sagittis,
Fusce, pharetra."

Der Richter starrte die Verse an, als muthe man ihm zu, eine alt-egyptische Grabschrift zu entziffern. Im Uebrigen imponirte ihm aber die Gelehrsamkeit Rosenbergs so ungeheuer, daß er das Urtheil vorläufig suspendirte, um erst einmal festzustellen, was der Angeklagte eigentlich mit der räthselhaften Frage meine. Jedenfalls hat er sagen wollen; „Wer ein ehrlicher Kerl ist, dem vermag die Verleumdung nichts anzuhaben."

Ein namentlich für Logenangehörige interessanter Proceß ist soeben in New York zur Entscheidung gelangt. Der verstorbene Edmund Gräf war lange Jahre Mitglied der „Wadsworth Post, G. A. R." gewesen. Nach seinem Tode weigerte sich aber der Posten, der Wittwe das statutengemäße Sterbegeld auszuzahlen, weil der Verstorbene mit $5 50 Sterbebeiträgen im Rückstande gewesen sei. In einem im siebenten Districtgericht gegen den Post geführten Processe wurde diese Weigerung auch auf formelle Gründe hin aufrecht erhalten. Nicht so in dem sodann von Anwalt Eduard Grasse für die Wittwe geführten Processe. Die Klägerin bewies, daß ihr Mann, nachdem er suspendirt worden, einen Theil der rückständigen Beiträge bezahlte und daß nachher kein weiterer Sterbefall im Posten vorgekommen sei. Auf Grund dieser Thatsachen führte der Klägerische Anwalt den gesetzlichen Nachweis, daß der Post durch die Annahme der Theilzahlung ohne ausdrückliche Wahrung der Suspendirung auf letztere verzichtet habe und die Klägerin deshalb zu einem Anspruch auf den vollen Betrag berechtigt sei. Dieser Ansicht schloß sich der Richter an und sprach der Klägerin $1 für jedes Mitglied des Postens zu.

Auf schauderhafte Weise wurde der Straßenbahn-Conducteur Chas. E. Dyer in Providence, R. J., verwundet. Als derselbe von einem Waggon herabstieg, jagte ein scheu gewordenes Pferd mit einem Buggy vorbei. Die eine Deichsel fuhr dem Unglücklichen in den Mund, zerriß ihm die rechte Wange, riß ihm die Nase und das rechte Auge weg und zerschmetterte ihm den rechten Backenknochen und die Kinnlade. An die Herstellung des Verwundeten ist kaum zu denken.

Vom Ausland.

— In München wurde am 26. October eine Duellgeschichte verhandelt. Beschuldigt ist der cand. med. Alfred Denk aus Tuttlingen in Württemberg, am 3. Sept. d. J. den cand. med. Karl Emil Beisler, Sohn des Bezirksamtmannes Beisler in Neuburg a. D., im Zweikampfe erschossen zu haben. Denk, welcher sich dem Gerichte selbst stellte, erzählte, daß er und Beisler Coassistenten in Dr. Helferichs Klinik waren. Gelegentlich einer Chloroform-Narkose habe ihm Coassistent Heigel einen Befehl in barschem Tone ertheilt, welchen er, Denk, nicht annehmen zu dürfen glaubte. Die Reibungen dauerten fort. Denk nannte Heigel einmal „unverschämt," und Beisler, Heigel's Freund, nahm gegen Denk Partei. Am 5. Juli zog Denk vor, aus der Klinik auszutreten und auf's Land zu gehen, da ihn auch andere Koassistenten nicht respektirlich behandelten. Nach seiner Rückkehr schrieb er an Heigel, daß er eine genügende Entschuldigung oder einen Gang auf schwere Waffen fordere. Dieser Brief wurde in Heigel's Auftrag durch Beisler ebenso spöttisch als grob und beleidigend beantwortet, und am Schlusse schrieb Beisler, daß er schon 23 Mal und meistens mit schweren Waffen Satisfaktion gegeben habe. Darauf suchte Denk Gelegenheit, Beisler zu ohrfeigen, was er auf der Treppe der Klinik auch ausführte. Es kam zwischen dem sehr großen Beisler und dem kleinen Denk zu einer Balgerei. Tags darauf erschien bei Denk der Kartellträger mit der Pistolenforderung auf dreimaligen Kugelwechsel bei fünf Schritt Barriere. Denk, noch nie auf Mensur gewesen, übte sich auf Tiefschuß ein, um ja den Gegner nicht tödtlich zu verletzen. Beisler war als ausgezeichneter Pistolenschütze bekannt. So lautet Denk's Erzählung, welche von den Zeugen im Thatsächlichen bestätigt. Denk wurde zu zwei Jahren drei Monaten Festungshaft verurtheilt.

— Aus Greiz wird geschrieben: Vor Kurzem ist den Lehrern in unserem Fürstenthum Reuß ä. L. seitens des Consistoriums streng verboten worden, in öffentlichen Lokalen Skat zu spielen. — Dem Reuzer Duodezländchen ist es von jeher gelungen, durch solche Mätzchen die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und so seine „berechtigte Eigenthümlichkeit" zu erweisen. Bisher hat man noch nichts davon gehört, daß das harmlose Skatspiel irgend welches Unheil angerichtet hätte, daß es der Würde irgend eines Standes nicht entspräche. Bei uns denkt man selbst in streng conservativen Kreisen wenigstens in dieser Beziehung anders. Konnte man doch während der Wahlhandlung im Wintergarten des Centralhotels beobachten, wie Herr Staatsanwalt v. Zastrow sich im Kreise einiger Freunde völlig zwanglos den Freuden des Skatspiels hingab! Unter den Zuschauern gab sich hierob einige Ueberraschung kund; aber wohl Niemand war so philisterhaft, dem gestrengen Herrn das Vergnügen nicht zu gönnen. Was aber ein berufener Wächter des Gesetzes und der Sitte sich angesichts einer feierlichen öffentlichen Handlung gestattet, das sollte den armen Lehrern am gemüthlichen Stammtisch verboten sein?

— Ein unerhörter Gerichtsscandal hat sich kürzlich in Viterbo bei Rom zugetragen. Die dortigen Assisen wrachen nämlich den des Mordes angeklagten Sicilianer Calhagno, sowie alle seine muthmaßlichen Mitschuldigen einstimmig frei, obwohl mehrere davon geständig waren. Als der Gerichtspräsident gegen dies Verdikt coram pub lico protestirte, rottete sich die Bürgerschaft zusammen und drang wüthend in den Gerichtssaal, um den Präsidenten und den Generalprocurator zu massacriren. Beide retteten sich nur durch eine Hinterthür vor der Volkswuth. Von Carabinieri escortirt, mußten sie heimlich nach der nächsten Bahnstation flüchten. Jetzt erhebt der Präsident gegen die Vertheidiger, die sämmtlich Deputirte sind, die Anschuldigung, sie hätten die Jury bestochen. Als Antwort darauf hat das Municipium von Viterbo die sofortige Absetzung des Präsidenten gefordert. Der ganze Streitfall erregt in Italien ungeheures Aufsehen, zumal der Prozeß Calhagno neun Jahre gedauert und schon sechs Schwurgerichte beschäftigt hat, um nunmehr mit einer Freisprechung zu enden. Das Acten-Material betrug 120 Bände.

— Je näher die Frist für die Volkszählung in Deutschland kommt, schreibt die „Köln. Zeit.", um so mehr sind die oberen Behörden bemüht, rathend, belehrend, mittheilend und benachrichtigend aufzutreten. Namentlich wird darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse der Volkszählung zunächst die Veränderungen in der Volkszahl und der Zusammensetzung der Bevölkerung nach Alter, Geschlecht, Familienstand und Beruf feststellen und die Fort- und Rückschritte einzelner Landestheile in volkswirthschaftlicher Beziehung deutlich erkennen lassen. Für die Erforschung des Einflusses örtlicher Schädlichkeiten auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung, für die Feststellung der allgemeinen Sterblichkeitsgesetze und somit auch die Berechnung der Sätze der für das öffentliche Wohl so wichtigen Wittwen-, Lebens- und ähnlichen Versicherungsanstalten bilden die Ergebnisse der Volkszählung eine unentbehrliche Grundlage, sie gewähren ferner werthvolle Aufschlüsse über die Bedeutung der einzelnen Bevölkerungsklassen im Gesammtleben des Staats und die gesellschaftlichen Verhältnisse, über den leiblichen Zustand und die Erwerbsfähigkeit der Einwohner. Auch für den öffentlichen Unterricht und die Einrichtungen der Religionsbekenntnisse sowie endlich für die Finanzlage des Staates ist die genaue Feststellung der Bevölkerungszahlen von äußerster Wichtigkeit. In Bezug auf die Frage des Religionsbekenntnisses wird die genaue Bezeichnung des Sonderbekenntnisses vorzugsweise der Protestanten dringend gewünscht, weil der Zweck dieser Anordnung dahin geht, die Zählungsergebnisse auch für praktische kirchliche Zwecke nutzbar zu machen. Desbalb sind die Alt- oder Separirtlutheraner, Herrenhuter, Mennoniten, Irvingianer, Baptisten, Presbyterianer, Methodisten, lutherisch, reformirt, unirt, altreformirt deutlich als solche zu bezeichnen, nicht aber als evangelisch einzutragen.

— In Mitrovitz in Kroatien sind in den letzten Jahren sechs Morde vorgekommen, deren Urheber bisher nicht ermittelt werden konnten. Die nunmehrige Entdeckung der Mörder ist wohl geeignet, die Bevölkerung in noch größere Aufregung zu versetzen, als die Mordthaten selbst, und ein höchst trauriges Licht auf die Sicherheitszustände in Kroatien zu werfen. Wie nämlich die amtliche „Agramer Zeitung" meldet, besteht die Mordbande aus dem Polizeicommissär Joan Nicolic, dessen Frau und dem Polizeiwachmanne Ant. Kernst. Das genannte amtliche Blatt selbst stellt sich zu der Bemerkung veranlaßt: „Wir stehen rathlos vor der Frage: Wie ist es möglich, daß der öffentlichen Sicherheit dienende Organe so lange ungestraft ihr Unwesen treiben konnten?" Ein Opfer des Verbrecher-Dreiblatts war auch der Mitrovitzer Gerichtsadjunkt, Dr. Sajnovic, welcher durch das Fenster erschossen wurde.

— Von Interesse auch für weitere Kreise, schreibt man aus Frankenthal (Rheinpfalz), mag die Thatsache sein, daß acht protestantische Pfarrer unserer Stadt und der Umgebung durch die Presse bekannt geben, daß sie den bei Bestattungen üblichen Dank für die „trostreichen Grabreden" nicht wünschen und um Weglassung dieser vielmißbrauchten Phrase bitten. Vielleicht findet das Vorgehen dieser Geistlichen auch anderwärts Nachahmung und trägt so dazu bei, eine sinnlose Redensart mehr aus der Sprache der Oeffentlichkeit zu verbannen!

Die Erfahrung Vieler!

Nachdem ich so viel von Unverdaulichkeit zu leiden hatte, war ich nahe daran, mein Leben! zu verlieren.
Wie leicht
Und verdaulich
auch die Nahrung war, ich bekam bald darauf arge Schmerzen!
Schließlich!
mußte ich drei Wochen im Bette liegen.
Ich hatte zwei Aerzte
aber sie halfen mir nicht.
Endlich hörte ich von
Hopfen-Bitters!!
Ich probirte sie!
Kaufte eine Flasche, nahm den Inhalt in vier Stunden
Und am nächsten Tage war ich aus dem Bette.
War seitdem nicht mehr
Krank!
Ich habe sie seitdem Hunderten empfohlen.

Geo. Kendall,
Allston, Boston, Mass.

Schändliche Grausamkeit
ist es Deine Familie
leiden zu lassen
Wenn Du sie kuriren kannst
Mit Hopfen-Bitters.

Verfolgt die Schwindler.
Wenn Du beim Apotheker Hopfen Bitters verlangst und er giebt Dir etwas Anderes als eine Flasche mit weißer Etiquette und darauf ein grünes Hopfenbündel, so verklage ihn wegen Betrugs und wir werden Dich liberal belohnen.
Siehe den bundesgerichtlichen Verbotsbefehl an C. D. Warner's German Hop Bitters, Reading, Mich. und alle seine Verkäufer, Agenten, Apotheker und andere Nachahmer.

Wenn Sie den vollen Werth für den Betrag ihres Geldes wollen, kaufen Sie Ihre Stiefel und Schuhe zu billigen Preisen bei

Jos. E. Hays, No. 37 Ost Washington Straße.

Das beste Fleisch im Markt.
LOUIS YUNG,
— Händler in —
frischem und eingesalzenem Fleisch.
No. 315 Massachusetts Avenue.
Bestellungen werden in allen Theilen der Stadt prompt abgeliefert. — Telephon 677.

Edmund Dietz,
Fleisch- und Wurst-Geschäft
No. 49 Ecke Yandes Straße und Home Avenue, No. 49.
Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität.
Pökelfleisch eine Spezialität.
Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Fleisch-Laden
— von —
RUDOLPH BOETTCHER,
No. 47 Süd Delaware Straße.
Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wienerwurst, Bratwurst, Leberwurst, u. s. w.
Preise mäßig. Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadtheil werden prompt besorgt.

Jeffers' Cash Paint Store,
Rohes Oel 45 Cents per Gallone. Ganz reines Bleiweiß $6.10 per Hundert. Fensterglas sehr billig.
No. 30 Süd Meridian Straße.
Wm. Grassow ist bei uns angestellt

THE LIGHT RUNNING
SIMPLE STRONG
NEW HOME
SWIFT SURE
SEWING-MACHINE
HAS NO EQUAL.
PERFECT SATISFACTION
New Home Sewing Machine Co.
—ORANGE, MASS.—
30 Union Square, N. Y. Chicago, Ill. St. Louis, Mo.
Atlanta, Ga. Dallas, Tex. San Francisco, Cal.
FOR SALE BY
Kaiser & Pfleger, Agenten,
No. 214 Ost Washington Straße,
Indianapolis.

Dr. O. G. Pfaff,
Arzt, Wundarzt
— und —
Geburtshelfer.
Office und Wohnung:
425 Madison Avenue.
Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr. — Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 883.

Die „Bee Line!"
— nach —
Cleveland, Lake Chatauqua, Niagara Falls, Thousand Island, Lake George, Lake Champlain, Saratoga, White Mountains, Old Orchard, Rye Beach und alle Curplätze von
NEW ENGLAND
mit zwei Schnellzügen täglich. Die einzige Bahn von Indianapolis nach
New York and Boston
welche durchgehende Wagen in Verbindung mit der Lake Shore und N. Y. Central Eisenbahn hat. Die einzige Bahn, welche im Grand Central Depot in New York einläuft.
Ein neuerlich gebauter Schnellzug wurde eingerichtet und Passagiere, welche nach Missouri, Kansas, Nebraska, Colorado, New Mexico und California reisen wollen, finden diese Akkomodation und niedrige Raten.
Rundreise-Billete.
Man wende sich bei W. J. Nichols, Agent, Auskunft.
Tickets in allen regulären Ticket-Offices.
E. B. Thomas, General Manager. O. B. Skinner, Traffic Agent.
A. J. Smith, Gen. Pass. Agt., Cleveland, O.
W. J. Nichols, Passagier-Agent.
Indianapolis, Ind.
No. 2 Bates Haus und 146 No. Süd Illinois Straße

Cin'ti, Hamilton & Dayton Bahn.
Täglich drei Züge nach und von
Cincinnati,
und allen Ortschaften
Nördlich, Südlich u. Oestlich
Pünktliche Verbindung mit allen Zügen nach
Dayton, Toledo, Detroit & Saginaw.
Wegen Auskunft und Billet wende man sich an den Agenten, Ecke Illinois Straße und Kentucky Avenue oder Union Depot.
Sam. Stevenson, G. P. A.
J. H. Harzard, Agent.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.
Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1883 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indianapolis, wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapolis	*4.20 m	*10.45 v	*4.55 m	*4.00 n
A. Rondblatt	6.20	12.50	6.41	5.13
Richmond	6.52	1.57	7.1	8.50
Dayton	8.57	3.35	[illegible]	
Piqua	[illegible]	3.47	[illegible]	
Urbana	9.16	4.13	[illegible]	
Springfield	11.30	[illegible]	[illegible]	
Kenton	12.45		[illegible]	
Steubenville	[illegible]		[illegible]	
Wheeling	6.3		[illegible]	
Pittsburg	7.00		[illegible]	
Harrisburg	4.15		[illegible]	
Baltimore	7.30		[illegible]	
Washington	8.30		[illegible]	
Philadelphia	[illegible]		[illegible]	
New York	[illegible]		[illegible]	
Boston	[illegible]		[illegible]	

Pullmann's elegante, Schlaf- und Hotel-Wagen durch die Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Also ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.
Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau in Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.
H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.
James McGrew, Manager, Columbus, Ohio
C. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.

**Wir sehen, Ihr benützt